

## 7. Berlin und das Schwarze Mittelmeer

### Postkolonial-feministische Perspektiven auf Grenzen und Migration

---

Céline Barry

#### Einleitung

Der Widerstand von Geflüchteten gegen die rassistischen, prekarisierenden und oft tödlichen Effekte des EU-Migrations-, Grenz- und Abschieberegimes hat in Deutschland eine lange Geschichte. Trotz polizeilicher Repression und medialer Kriminalisierung drängen sie die deutsche und europäische Politik, Forschung und Öffentlichkeit durch ihre Interventionen zur Auseinandersetzung mit der Gewalt der Grenze (Korvensyrjä 2024a; Langa 2015). Ein wichtiges Ereignis der Geschichte dieser *Kämpfe der Migration* (Bojadžijev 2008) im deutschen Kontext stellt das von der *Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen* und *The VOICE Refugee Forum* organisierte *Refugee Tribunal* dar, das vom 13. bis 16. Juni 2013 am Mariannenplatz in Berlin-Kreuzberg stattfand. Die in dieser Zeit im Rahmen der prominenten O-Platz-Geflüchteten-Bewegung (International Refugee Center 2014) ohnehin besonders intensiv zusammenarbeitenden Geflüchteten-, migrantischen und antirassistischen Organisationen erhoben zivilgesellschaftlich Anklage gegen die Bundesrepublik Deutschland, der sie vorwarfen, »unsere Länder zu zerstören, durch Plünderung der Rohstoffe in unseren Herkunftsländern, durch Ausbeutung unserer Arbeitskraft, durch Zusammenarbeit mit Diktaturen, durch Ausbildung von Militär und Polizei in unseren Ländern, durch wirtschaftliche und politische Einmischung« (KARAWANE für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen and The VOICE (Refugee) Forum Berlin 2013: 3). Afrikanische Perspektiven gewannen angesichts der starken Präsenz von Communities und Gruppen mit afrikanischen, afrodiasporischen und schwarzen Bezügen in diesem Zusammenhang an Sichtbarkeit.<sup>1</sup>

---

1 Ich bedanke mich bei Aino Korvensyrjä, Inken Bartels, den Herausgebern und den Mit-Autor:innen dieses Bandes für die Auseinandersetzung mit meinem Text, deren Impulse und das gemeinsame Denken. Grundlegend danke ich den rassismuskritischen, antikolonialen und migrantischen Stimmen, deren Theorien Ausgangspunkt dieser Überlegungen sind.

Mit dem Slogan »*Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört!*« brachten die Aktivist:innen indessen zum Ausdruck, dass die durch Deutschland und die EU mitverursachten ausbeuterischen Handelsstrukturen, Militarisierung und bewaffneten Konflikte in einem Zusammenhang mit der Migration aus dem Globalen Süden nach Europa steht. In vielen Fällen ist es die dadurch verursachte Zerstörung der Lebensräume, damit einhergehende Prekarisierungsprozesse, die insbesondere die arbeitenden, frauisierten<sup>2</sup> und anderweitig marginalisierten Gruppen unter Druck setzt, sie zur Migration drängt, um an anderer Stelle Schutz zu suchen, Einkommen zu erzielen, und sich und ihren Community-Unterstützungsstrukturen eine Lebensgrundlage zu verschaffen. So verweist der Satz auf die europäische Verantwortlichkeit für die Fluchtgründe von Migrant:innen aus dem Globalen Süden und entkräftet ahistorische und dekontextualisierte Erzählungen der Migration.

Die Parole »*Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört!*« wird in afrikanischen Kämpfen der Migration mit besonderer Beständigkeit aufgegriffen (Kilian & Bendix 2020; Barry 2021). Sie greifen damit in den hegemonialen Migrationsdiskurs ein, der die gemeinsamen Geschichten zwischen dem Europa »Hier« und dem Afrika »Dort« de-thematisiert und Afrika als den »Anderen« rassifiziert, indem Afrika als hinter der EU-Grenze liegender Kontinent abgespalten wird, europäische globale Verstrickungen verschwiegen werden und afrikanische Migrant:innen als von außen in ein Europa eintretende »Fremde« konstruiert werden (Fröhlich 2018; Lorenz 2018; Römhild 2023; Kerner 2019). Die diskursive Praxis des *Otherings* von Migrant:innen trifft unterschiedlich rassifizierte Gruppen auf je spezifische Weise. Im Fall der Repräsentation afrikanischer Migrant:innen ist besonders, dass das Herausschreiben Afrikas aus der im Zuge der europäischen Moderne universalisierten Menschheitsgeschichte in die Struktur moderner wissenschaftlicher, politischer, kultureller und medialer Wissensproduktion eingeschrieben ist. Die Abspaltung Europas (bzw. des Westens) von Afrika reguliert die *bibliothèque coloniale* (koloniale Bibliothek), wie der Philosoph Valentin Mudimbe (1988) dieses Episteme bezeichnet. Es erscheint schlüssig, dass afrikanische Migrant:innen nichts mit dem »Hier« zu tun haben und sie ausgeschlossen und der Gewalt der Grenze ausgesetzt werden.

Mit dem vorliegenden Beitrag möchte ich mit diesem Muster der *bibliothèque coloniale* brechen. Ausgehend von der Kritik afrikanischer migrantischer Aktivist:innen ergründe ich, was es bedeutet, afrikanische Geschichte in der europäischen Migrations- und Grenzregimeforschung mitzudenken. Schließlich werden europäisch-afrikanische postkoloniale Beziehungen auch in diesen Disziplinen – den Regeln des Diskurses entsprechend – de-thematisiert (Deridder, Pelckmans & Ward 2020). Dafür nehme ich eine marxistische (kapitalismuskritische), postkolonial-

2 Frausierung bezeichnet in feministischen und queer-theoretischen Analysen Prozesse des Zur-Frau-Gemacht-Werdens.

feministische Theorie-Perspektive ein, die den Zusammenhang zwischen Kolonisierung und Kapitalismus herausarbeitet und in poststrukturalistischer Geste zum einen lineare Konstruktionen kolonialer Geschichte (präkolonial-kolonial-nachkolonial) destabilisiert und der kolonialen Strukturiertheit der Gegenwart Rechnung trägt (Gutiérrez Rodríguez in diesem Band), und zum anderen rassifizierte und vergeschlechtlichte Dualismen (hier/dort; wir/ihr; Schwarz/weiß; afrikanisch/europäisch; traditionell/modern; demokratisch/despotisch; fortgeschritten/rückständig u. v. m.) verkompliziert (Dhawan & Castro Varela 2024; Reuter & Villa 2010). Indem ich die Verschränkung von Kapitalismus, Kolonialismus und Patriarchat deutlich mache, interveniere ich in ein Feld postkolonialer Studien zu Migration und Grenzen, das europäisch-afrikanische Beziehungen (Korvensyrjä 2017) sowie Geschlechterverhältnisse (Schwenken 2018: 19) nur selten ergründet und noch seltener zusammendenkt. Dabei wird das moderne Leben gerade durch das Zusammenwirken von Hetero-Patriarchat und, wie post- und dekoloniale feministische Studien aufzeigen, Kolonialismus hervorgebracht.<sup>3</sup>

Die Frage ist somit: *Welche Folgen hat es, europäisch-afrikanische postkolonial-patriarchale Beziehungen in der Migrations- und Grenzregimeforschung mitzudenken?* Ich gehe ihr unter Bezugnahme auf afrikanische Kämpfe der Migration in drei Schritten nach, in denen ich politische Konzepte aufgreife und diskutiere, die die postkoloniale Erfahrung des Migrations- und Grenzregimes greifbar machen und theoretisieren. Es zeigt sich, dass die De-thematisierung europäisch-afrikanischer Geschichte und Politik in starkem Kontrast zur Relevanz steht, die Afrika für die Herausbildung und Aufrechterhaltung des modernen Europas hat. Mithilfe des Konzeptes *Berliner Grenzen*, mit dem sich afrikanische Aktivist:innen Gehör verschaffen (Korvensyrjä 2024b), gehe ich in einem ersten Schritt auf den Zusammenhang zwischen Kolonialismus und territorialen, durch Grenzen definierte Staatlichkeit ein (Kerner 2019). Mit Blick auf die Berlin-Konferenz 1884/85, bei der die europäischen Kolonialnationen ihre Kontrolle über afrikanischen Territorien juristisch festigten, lege ich in Anlehnung an Julian Gos (2024) Überlegungen dar, warum EU-Grenzpolitiken zur Kontrolle afrikanischer Migration als *rekolonisierende* Institutionen zu verstehen sind. Den historischen Blick weiterverfolgend verweise ich zweitens in Anlehnung an Peo Hansen und Stefan Jonssons Studie (2015) *Eurafrica* auf die generative Funktion der Kolonisierung Afrikas für die Herausbildung paneuropäischer Politiken wie der EU. Wie etwa auch Arbeiten zum karibischen, osmanischen oder osteuropäischen konstitutiven Außen Europas aufzeigen (Boatcă & Santos in diesem Band; Aydın-Düzgit et al. 2021; Wolff 2000), stellt diese Perspektive die Idee Europas als autonomen, sich aus sich selbst heraus generierenden Raum radikal infrage und ver-

3 Aktuelle dekoloniale Studien zeigen auf, dass auch diese Analyse begrenzt ist und nach weiterer intersektionaler Komplexität verlangt, etwa unter Einbezug ableistischer Ausschlüsse, Normalisierungen und Unterdrückungen (Abay & Soldatić 2024).

weist auf dessen postkoloniale Verwobenheit. Europa als eurafrikanisches Verhältnis zu verstehen, destabilisiert migrationspolitische Dualismen von »fremden« Migrant:innen und »beheimateten« (deutschen, europäischen) Bürger:innen und öffnet die Sicht auf einen eurafrikanischen imperialen Grenzraum, der von vielschichtigen rassifizierenden, intersektionalen Dynamiken geprägt ist. Analytisch lassen sich die Machtverhältnisse des imperialen, vergrenzten eurafrikanischen Raums, wie ich in einem letzten Schritt zeige, mit Theorien des *Schwarzen Mittelmeers* erfassen, die eine rassismuskritische Perspektive in den Fokus rücken. Auch lassen sich die afrikanischen migrantischen Kämpfe im eurafrikanischen Raum durch das Schwarze Mittelmeer mit den anderen situierten intersektionalen migrantischen, antirassistischen und antikolonialen Kämpfen in Verbindung setzen, mit denen sie global verflochten (Conrad, Römhild & Randeria 2013) sind.

## Koloniale Grenzziehungen und Geschlecht

Afrikanische migrantische Kämpfe sind von der Erinnerung an die europäische Unterdrückung durch Kolonialismus und Versklavung geprägt. Indem sie diese situierten Perspektiven zum Ausgangspunkt ihrer Reflexion über Grenzregime nimmt, zeigt Aino Korvensirjä in *The Valletta Process and the Westphalian Imaginary of Migration Research* (2017), wie in der politischen Analyse westafrikanischer Geflüchteter eine postkoloniale Situierung zum Ausdruck kommt. Davon ausgehend formuliert sie die These, dass die Grenze zwischen den beiden soziopolitischen Räumen als »Technologie« (ebd.: 77) des rassifizierten Kapitalismus betrachtet werden müsse, und macht sie zum Ausgangspunkt einer Reflexion über den Einfluss der Kolonialgeschichte auf Migrationsprozesse und die Machteffekte kolonialer Grenzziehungen. In diesem Zusammenhang stellt Korvensirjä die Bedeutung der Berliner Konferenz in den Mittelpunkt. Diese Konferenz wurde 1884/85 durch den deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck angesichts zunehmender internationaler Konflikte in Bezug auf kolonisierte Territorien in Afrika unter dem Titel *Kongokonferenz* in Berlin einberufen. Unter den 14 teilnehmenden Staaten<sup>4</sup> befanden sich Frankreich, das Deutsche Reich, das Vereinigte Königreich und Portugal, die zu diesem Zeitpunkt den Großteil des afrikanischen Kontinents kontrollierten. Die Konferenz resultierte in einem Abkommen, der *Kongoakte*, die regelte, dass Kolonien juristisch erst erworben werden konnten, wenn sie nachweislich in Besitz genommen worden waren,

---

4 An der Konferenz teilgenommen haben Vertreter:innen der USA, des Osmanischen Reiches, des Vereinigten Königreichs, der Niederlande, Österreich-Ungarns, Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, Italiens, Portugals, Russlands, Spaniens und Schweden-Norwegens sowie des zur Konferenz einladenden Deutschen Reichs.

das heißt, die Kontrolle durch entsprechende Verträge mit lokalen Autoritäten belegt wurde. In den Folgejahren beförderte das Berliner Abkommen den sogenannten *Wettlauf um Afrika* (*Scramble for Africa*), da die Kolonialmächte ihre Kolonisierungsbestrebungen intensivierten, um sich afrikanische Territorien den Regeln der neuen Richtlinie entsprechend zu sichern (Hansen & Jonsson 2015: 33 f.). Diese Prozesse resultierten in einer bis heute relevanten territorialen Ordnung des Kontinents.

Im Zuge der Dekolonisierungsprozesse, die insbesondere in den 1960er Jahren zur Unabhängigkeit afrikanischer Staaten führten, hielten die neuen Regierungen im Hinblick auf Konfliktprävention und intrakontinentale Kooperation an den durch die Kongoakte besiegelten Grenzen fest. Vor diesem Hintergrund wurde 1964 bei der ersten Generalversammlung der *Organisation der Afrikanischen Einheit* (Vorläuferin der heutigen *Afrikanischen Union*) die Resolution *Border Disputes Among African States* zur Respektierung der Grenzen, die afrikanische Staaten im Zuge ihrer nationalen Unabhängigkeit erlangt hatten, verabschiedet (Organization of African Unity 1964). Dieser historische Hintergrund nationalstaatlicher Grenzen in Afrika veranlasst kritische Stimmen, von den »*Berliner Grenzen*« zu sprechen, wenn sie die Kolonialität der (europäisch-)afrikanischen Grenzen sichtbar machen wollen.

Territoriale Grenzziehungen sind stets Resultate historischer Prozesse und (in der Regel gewaltsamer) politischer Aushandlung. Die Grenzziehungen um kolonisierte Gebiete sind indessen für moderne Strategien kolonialer Unterwerfung und Herrschaft kennzeichnend (Go 2024). In ihrer Erarbeitung einer postkolonialen Theorieperspektive auf Grenzen und Migration betont Ina Kerner (2019) die Bedeutung territorialer Grenzziehungen.

»Die im Binnenraum kolonialer Gesellschaften gezogenen Grenzen dienten deren interner Differenzierung und Hierarchisierung. Auf diese Weise ermöglichten sie Enteignung und Ausbeutung, Formen direkter und indirekter kolonialer Herrschaft und die Segregation von Lebenswelten. Ihre Grundlage und ihr analytisches Instrument war die Klassifizierung; unter Zuhilfenahme dieser biopolitischen Technik ließ sich die einheimische Bevölkerung sowohl kategorisch bindendifferenzieren, als auch – und dies war zentral – von der kolonialen Elite bzw. der weißen Siedlungsgesellschaft abgrenzen; und zwar [...] als weniger wert und wichtig.« (Ebd.: 204)

Koloniale Grenzziehungen erfolgten in diesem Zusammenhang auch mit dem Ziel der Kontrolle der Mobilität der kolonisierten Subjekte, um (Zwangs-)Arbeit, Steuerabgaben und Boden-Extraktion zu forcieren (Ould Moctar 2020; Mbembe 2001; Ricciardi 2022): »Preventing, promoting, and channeling mobility were pivotal to colonial statecraft as colonial administrations were highly concerned with who moved where and for what reasons« (Boeyink & Turner 2023: 40). Ab diesem

Zeitpunkt existierten Institutionen, mit denen Kolonialregierungen je nach Interessenlage und lokalen Voraussetzungen die Bewegungen von Kolonisierten zu regulieren suchten. In diesem Zusammenhang entstanden mit Rassifizierung, Vergeschlechtlichung und Klasse verknüpfte juristische Konstrukte nationalstaatlicher (Nicht-)Zugehörigkeit und aufenthaltsrechtlicher Regulierungen. Koloniale Mobilitätskontrolle war und ist für die postkoloniale Sozialstruktur durchaus folgenreich, etwa indem die Binnenmigration innerhalb afrikanischer Regionen unterbunden oder Familienbeziehungen und (oft nicht formalisierte) Handelsbeziehungen untergraben werden (Zanker & Setrana 2025, im Erscheinen). Festzuhalten bleibt jedoch, dass die Mobilitätskontrolle in ihrer Umsetzung angesichts lokaler Gegebenheiten und politischer Aushandlungsprozesse, genauso wie heute, chaotisch, widersprüchlich, unabgeschlossen blieb (Vigneswaran & Quirk 2015; Mbah 2023; Bartels 2024; Boeyink & Turner 2023).

Historisch-materialistische Analysen haben gezeigt, dass die kolonial-kapitalistische Ausbeutung vielerorts, ähnlich wie in europäischen Kontexten, zur Zerstörung kollektiver Formen der Land- und Ressourcennutzung sowie zu vielschichtigen sozialen Neuordnungen führte (Rodney 1972; Marx 1867). Lokale Hierarchien wurden dabei maßgeblich entlang neu eingeführter territorialer, rassifizierter und vergeschlechtlichter Kategorien rekonfiguriert. Die Berliner Grenzziehungen verflochten sich mit lokalen Strategien räumlicher Herrschaft; Klassifikationen der Kolonisierten wie »*indigènes*« (Indigene), »*évolués*« (Fortgeschrittene) oder »*citoyens*« (Bürger) überlagerten und verschränkten sich mit lokalen generationellen, geschlechtlichen, ethnischen und, je nach Kontext, auch rassifizierenden Differenzlinien (Ould Moctar 2020; Barry 2018). Zugleich verankerten Kolonialregierungen die *rechtliche Kategorie der Frau als Ehe- und Hausfrau*, die für viele kolonisierte Frauen neue Abhängigkeiten und Unterordnungen gegenüber Männern, patriarchalen Regierungen und ökonomischen Strukturen mit sich brachte (Oyèwùmí 1997; Tamale 2020; Mies 1986). Dekolonial- und postkolonial-feministische Studien weisen darauf hin, dass dies teils eine neue Konstruktion, teils eine Reformulierung bestehender Frauensituationen darstellte: Koloniale Begegnungen bedeuten in manchen Kontexten ein Aufeinandertreffen kolonialer und lokaler Patriarchate, in anderen das Aufeinandertreffen kolonialer patriarchaler Strukturen mit lokalen Geschlechterformationen (Dhawan & Varela 2017; Lugones 2007; Dankwa 2021). Diese Dynamiken treffen wiederum auf ethnische, kasten- und klassenbezogene Hierarchien und imperiale Rationalitäten, die über den europäischen Kolonialkontext hinausweisen (Grangaud & Oualdi 2014), sodass sie jeweils spezifische postkoloniale Geschlechterordnungen hervorbringen.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass nicht alle kolonisierten Frauen in gleicher Weise kolonisierten Männern untergeordnet wurden. Während koloniale Gesetzgebung häufig kollektive Land- und Erbrechte entzog und den Zugang zu politischen Ämtern, Lohnarbeit und Bildung einschränkte, konnten bestimmte Grup-

pen von Frauen, etwa Angehörige neuer kolonial geformter Mittelschichten, Töchter europäischer Männer und afrikanischer Frauen oder Stadtbewohnerinnen, selektiv auch Zugewinne an Bildung, Einfluss und Handlungsräumen verzeichnen (Kane Lo 2014; Barry 2018). Die Komplexität kolonialer Dynamiken verbietet daher pauschale Aussagen über die Effekte patriarchaler Kolonialherrschaft. Analysen liefern jedoch die Erkenntnis, dass europäische Kolonisierung maßgeblich durch Institutionen vermittelt war, die auf rassifizierenden und vergeschlechtlichen Strukturen beruhten. Diese Institutionen bestimmten den Zugang kolonisierter Gruppen zu politischen, rechtlichen, sozialen und ökonomischen Ressourcen auf intersektionale Weise, etwa durch die Einschränkung der Mobilität von Frauen, vergeschlechtlichte Regeln zur Weitergabe der (Kolonial-)Staatsangehörigkeit, geschlechtsspezifische Arbeitsverhältnisse und Mobilitätsimperative und die Kontrolle von Heirat und Sexualität zwischen Kolonisierten und Kolonisierern sowie untereinander (Stoler 2002; Saada 2007; Dorlin 2009; Mbah 2023; Karekezi & Hitchcott 2023).

Die auf Grenzziehungen beruhende Kolonialstaatlichkeit bildete somit die rechtliche Grundlage für die vergeschlechtlichte Subordinierung kolonisierter Frauen. Diese historischen Hierarchisierungsprozesse wirken in die Gegenwart hinein, etwa in der Fortgeltung kolonial-patriarchaler Erb-, Familien-, Aufenthaltsrechts- und Strafgesetzgebungen, in der Nicht-Anerkennung afrikanischer Kinder europäischer Väter oder in der Verhinderung von Eheschließungen und Familienzusammenführungen in Europa (Barry 2018; Sharma 2020; Walia 2021). Vor diesem Hintergrund liegen zentrale Forschungsdesiderate in einer postkolonial-feministischen Staatskritik, die westlichen Staatsbegriffe provinzialisiert, transnationale migrations- und grenzpolitische Fragen einbezieht und so neue Perspektiven für die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung eröffnet (Ludwig & Sauer 2009; Gerloff 2024).

## Die Berliner Grenzen der afrikanischen Postkolonien

Die Berliner Grenzen bildeten den Rahmen für die langfristige Einrichtung der patriarchalen Kolonialregierungen im Hinblick auf die ökonomische Ausbeutung afrikanischer Arbeitskraft und Ressourcen für die kapitalistische Ökonomie. Ihre Überwindung bildete daher ein zentrales Handlungsfeld antikolonialer Politik. Panafrikanische Bewegungen erstrebten in diesem Kontext den Abbau kolonialer Grenzen zugunsten einer regionalen, die schwarzen Diasporas einschließenden Afrikanischen Einheit. Unter diesem Schirm sollten die Kräfte antikolonialer afrikanischer Nationen gebündelt und, ergänzt durch eine Süd-Süd-Kooperation, solidarisch auf die Überwindung des kolonialen Kapitalismus hinarbeiten (Boukari-Yabara 2014). Der Abbau der Grenzen wurden indessen als Teil eines umfassenden Transformationsprozesses gedacht, der die koloniale Situation

grundlegend überwinden sollte (Bjarnesen & Bisong 2023). Bei großen internationalen Dekolonisierungskonferenzen, z. B. der afro-asiatischen *Bandung-Konferenz* 1955, wurde diskutiert, welchen ökonomischen, sozialen und kulturellen Prinzipien unabhängige Nationen folgen sollten und welche Beziehung zu den ehemaligen Kolonialmächten fortan zu pflegen sei (Phạm & Shilliam 2016).

Linke panafrikanische Beobachter:innen kritisierten schon früh, dass die Mehrzahl der afrikanischen Regierungen nach der formalen Unabhängigkeit eher die Fortführung der kolonial-kapitalistischen Wirtschaftsweise anstrebte, anstatt politisch-ökonomisch dekolonisierende Wege zu beschreiten (Rodney 1972, 344; Fanon 1961). Gestützt von den Ex-Kolonialmächten setzten sich in den Nationenbildungsprozessen eurozentristische Normen der Staatsführung durch. Die Beibehaltung einer durch Grenzen definierten territorialen Souveränität zielte in diesem Prozess weniger auf solidarische panafrikanische Kooperation, sondern vielmehr auf die föderalistische Integration in bestehende imperiale Strukturen, die insbesondere den Kolonialmächten und dem Westen zugutekamen (Boeyink & Turner 2023: 41 f.). Sozialistische und geschlechtergerechte panafrikanische Alternativen wurden in den Dekaden nach der Dekolonisierungswelle der 1960er Jahre durch die Kolonialmächte und ihre Verbündeten systematisch untergraben, sei es durch diplomatische und entwicklungspolitische Interventionen, geheimdienstliche Überwachung, politische Morde oder den direkten Einsatz militärischer Mittel (Boukari-Yabara 2018; Okoth 2023; Salem 2022). Entwicklungen, die den Beginn der Epoche des Neokolonialismus markierten.

In seinem einflussreichen Werk *Neocolonialism* (1961) beschreibt Kwame Nkrumah, eine zentrale Figur des sozialistischen Panafrikanismus, diesen Übergang von direkter territorialen Unterwerfung zu einer neuen Phase des Imperialismus. Kennzeichnend dafür ist die politische, militärische und ökonomische Einflussnahme des Westens, die über die Kontrolle von Kapital, Investitionen, Krediten und Infrastrukturen ausgeübt wird. Ein zentrales Moment dabei bildet die Fortführung der kolonialen Rohstoffordnung. Die afrikanischen Nationen blieben primär Rohstoff-Exporteure für die Weltmärkte, während exklusive Zugänge für westliche Mächte und Unternehmen durch Eigentumstitel, Schürfrechte oder privilegierte Konzessionen abgesichert wurden. Nur wenige afrikanische Staaten konnten etwa Erdöl oder andere Rohstoffe eigenständig auf dem Weltmarkt verkaufen. Damit wurde die koloniale Arbeitsteilung gefestigt und die Grundlage für gegenwärtige neoliberale Regierungsformen gelegt, die auf Verschuldung und Entwicklungsdiskursen (»Developmentalismus«) beruhen und afrikanische Staaten in Abhängigkeit halten (Mbembe 2001; Kapoor 2008).

Mit Go (2024) lassen sich diese Prozesse als *kolonialer Institutionalismus* begreifen. Kolonial-historische Herrschaftsinstrumente werden nach der formalen Dekolonisierung beibehalten und reproduzieren koloniale Ungleichverhältnisse. Kolonialer Institutionalismus ließe sich, so Go, an der Struktur heutiger Handels-

und Migrationsströme beobachten. Zeitgenössische Bewegungen von Kapital, Waren, Arbeit und Migration verlaufen entlang der in Kolonialzeiten gelegten Routen und orientieren sich weiterhin an den westlichen Metropolen (ebd.: 11 f.). Die kolonisierenden Herrschaftseffekte von Staatsgrenzen wirken also nicht allein als Resultat der Vergangenheit in die heutige Zeit hinein. Indem sie in die globalen internationalen Institutionen eingeschrieben sind, werden sie fortgeführt. In diesem Sinne lassen sich die aufrechterhaltenen Grenzen als Institutionen der Rekolonisierung afrikanischer Räume begreifen. Die Rekolonisierung Afrikas durch die Grenze wirkt sich in der institutionellen Abhängigkeit afrikanischer Staaten von der sogenannten »internationalen Gemeinschaft« aus, eine Gemeinschaft, die *de facto* eine »koloniale Internationale« (Salem 2022) darstellt. Konkret manifestiert sich diese Abhängigkeit in der notwendigen Anpassung an benachteiligende (eurozentristische) internationale Standards in Berufs- und Bildungsbereichen, bei Handels- und Kreditvergaberichtlinien sowie in Bezug auf finanzwirtschaftlich und migrationspolitisch relevanten Ratings; in der Einflussnahme auf afrikanische Grenz- und Migrationspolitik, z. B. durch Externalisierungs-, Arbeiter:innenanwerbe- und Entwicklungsabkommen, um europäische Migrationsinteressen durchzusetzen (Vigneswaran & Quirk 2015; Deridder, Pelckmans & Ward 2020) oder auch in der postkolonialen »Politik des Papiers« (Barry 2018: 124 ff.) allgemein, die Staatsangehörigkeiten, Aufenthaltstitel und Zugangsberechtigungen entlang rassifizierter, patriarchaler und bürgerlicher Normen hierarchisiert und den Zugang zu politischen und reproduktiven Rechten reguliert (Ernährungssicherheit, Gesundheitsversorgung, Familie/Community, materielle Autonomie, Entfaltung, Mitbestimmung) (Torpey 2000; Boatcă & Roth 2016).

Kolonialismus- und rassismuskritische Migrationsforscher:innen beschreiben ferner, wie formal-territoriale Grenzen in alltägliche Lebenswelten hineinwirken und rassistische Gesellschaftsstrukturen hervorbringen, die sich mit globalen Rassifizierungsprozessen verschränken: »Borders [...] enclose the geopolitical boundaries of nation-states, but they also extend far beyond it and reach inside it, pervading even the most mundane experiences of everyday life« (Proglio et al. 2021: 20). *Everyday Bordering* (Sahraoui 2023), alltägliche Vergrenzung, äußert sich aus migrantischer Sicht zum Beispiel darin, aufgrund von Staatsangehörigkeit strukturell von öffentlichen Gütern oder Mobilität ausgeschlossen zu werden, auch abseits der formalen Grenzlinien kriminalisiert und rassistischem Polizieren ausgesetzt zu werden, durch Migrations- und Grenzregime abschiebbar und damit insbesondere für die Sorge-, Bau- und Lebensmittelindustrie ausbeutbar gemacht zu werden. All dies erfolgt im Rahmen vergeschlechtlichter Sphären, in denen frauisierte Arbeit besonders ausgebeutet, verändert, und überwacht werden (Tyszler 2019; Castro Varela 2005). Die Perspektive der alltäglichen Vergrenzung zeigt, dass die globalisierte Gewalt der Grenze nicht nur *an* der Grenze erfolgt, sondern auch innerhalb nationalstaatlicher Territorien, sie in staatliche Institutionen eingeschrieben ist

und auf Staatsbildungsprozesse einwirkt (Vives 2017; Sahraoui 2023). So macht sie die Verschränkung von Grenze und Migration theoretisch greifbar.

Durch die Kritik der afrikanischen Aktivist:innen inspirierte Betrachtung der heutigen Rolle der Berliner Grenzen ist allerdings zu unterstreichen, dass die Kontrolle über afrikanische Territorien, Grenzen und Mobilität auch im Neokolonialismus entscheidend bleibt. Erst die nationalstaatlichen Grenzen stellen den politisch-rechtlichen Rahmen sicher, auf deren Grundlage die EU bzw. europäische Staaten mit afrikanischen Regierungen die Vereinbarungen treffen, die neokoloniale Strukturen untermauern. Verträge, Richtlinien, Abkommen, mit denen Entwicklungskredite (z. B. Energy-Act), Landtitel (z. B. für Wasserstoff-Solar-Plantagen), Rohstoffextraktion (z. B. der EU *Raw Material Act*) sowie anti-migrantische Rücknahme- und Externalisierungsabkommen (Deridder, Pelckmans & Ward 2020; İşleyen & Qadim 2023) festgelegt und *legalisiert* werden, faktisch ohne demokratische Beteiligung, insbesondere der prekarierten und feminisierten Teile der Weltgesellschaft (Cissé 2002). Nkrumahs These der Dringlichkeit afrikanischer Einheit anstelle der Schärfung exklusiver nationaler Politiken gewinnt in diesem Zusammenhang an Gewicht.

Die Berliner Konferenz ist ein starker historischer Bezugspunkt für koloniale Herrschaft auf der Grundlage nationalstaatlicher territorialer Grenzziehungen. Da sie den historischen Moment bildet, an dem die Grenzen institutionalisiert wurden, die die Bewegungsfreiheit von Afrikaner:innen heute unterdrückt, berufen sich afrikanische Refugee-Aktivist:innen wiederkehrend auf sie (Kilian & Bendix 2020). Dabei kritisieren sie sowohl die Kolonialmächte als auch die Regierungen, die im Zuge der Unabhängigkeit den Weg der unterentwickelnden Integration in die kapitalistische Weltordnung wählten. Im Marsch der Geflüchteten von Würzburg nach Berlin, der 2012 die O-Platz-Bewegung entfachte, brachten sie ihre postkoloniale Kritik an ihren Entstehungsort. Sie machten damit deutlich, dass die *Dekolonisierung der Grenze* und auf sie aufbauende Staatlichkeit und Staatsbildungsprozesse *als koloniale Institution*, kurz: die *Deberlinisierung*<sup>5</sup>, nach wie vor ein zentraler Schauplatz der afrikanischen Revolution (Fanon 1964) ist. Die materialistische Grenz- und Migrationsforschung (Georgi in diesem Band) gewinnt in diesem Zusammenhang an Relevanz für Studien zu (Neo-)Kolonialismus und Dekolonisierung. Angesichts neoliberaler und heteropatriarchaler Tendenzen sind Deberlinisierungskämpfe und -theorien allerdings unbedingt antikapitalistisch und feministisch auszurichten (Heller, Pezzani & Stierl 2022; Boyce Davies 1994).

Indessen begrenzt sich die Kritik afrikanischer Aktivist:innen nicht auf eine Nord-Süd-Kritik. Korvensyrjä (2024b) hat die politische Arbeit westafrikanischer Migrant:innen über einige Jahre begleitet. Sie arbeitet die Multidirektionalität dieser Kämpfe heraus und zeigt, wie sie neben der Kritik an der EU oder Deutschland

5 Ein Begriff des senegalesischen Künstlers Mansour Ciss (Pinther und Wendl 2013).

auch die Mitwirkung afrikanischer Regierungen und Botschaften an der Durchführung und der Entwicklung des Migrations-, Grenz- und Abschieberegimes adressieren. Damit rufen sie uns auf, den Blick über Europa hinaus auf die Räume des Südens zu lenken. In einem Kontext, in dem nationale Dekolonisierungsprozesse des Südens der Normalisierung territorialer Nationalstaatlichkeiten einen starken Schub verliehen, tragen afrikanische Nationalstaaten das Erbe der Berliner Grenzen in komplexer Weise in die postkoloniale Gegenwart (Go & Watson 2019). In der Entscheidung postkolonialer Regierungen, die Zukunft über die Staatsgewalt und die Eingliederung in die international-staatliche Ordnung zu beschreiten, sieht Nandita Sharma (2020) den Beginn einer Neuordnung der postkolonialen Welt, die von Nationalstaaten geführt wird und imperiale Kontrolle ablöst. Den Interessen des Kapitals werde dabei Vorrang gegeben (vgl. ebd.: 14 f.). In dieser postkolonialen Artikulation des Kapitalismus werden alle Nationalstaaten eingebunden und entlang ihrer ökonomischen Macht und ihres Zugangs zu Kapital hierarchisiert. Der Großteil der Postkolonien findet sich, wie beschrieben, in einer sie unterentwickelnden Position wieder. Allerdings gelingt es vereinzelt postkolonialen Nationen innerhalb des Weltmarkts aufzustreben. Als aufstrebende ökonomische Mächte sind sie, z. B. als Teil der BRICS-Staaten, am aktuellen *Scramble for Africa* und der extraktivistischen Ausbeutung der Ressourcen des Südens beteiligt, die Arbeiter:innen- und Bäuer:innen-Klassen, insbesondere ihrer hausfrauisierten Teile, prekariisiert und gleichzeitig die Macht der bürgerlichen Klassen, die von den Erträgen extraktivistischer Geschäfte profitieren, konzentriert (Pereira & Tsikata 2021). Sie sind also Teil von Rekolonisierungsprozessen Afrikas durch die Grenze.

In vielen Fällen sind postkoloniale Nationen gleichzeitig unterdrückte und unterdrückende Nationen. Diese postkoloniale Vielschichtigkeit ist sichtbar in intrakontinentalen Hierarchisierungsprozessen, die mit dem globalen Migrations- und Grenzregime verzahnt sind. Etwa verbinden sich Staaten auf regionaler oder kontinentaler Ebene, um sich in der internationalen Weltwirtschaft, aber auch innerafrikanisch besser zu positionieren. Für die breite Gesellschaft besteht daraus der Nachteil, dass die getroffenen Vereinbarungen neoliberalen Paradigmen folgen, die soziale Ungleichheit verschärfen und eher Zersplitterung als Vereinigung nach sich ziehen. Freihandelsabkommen wie das *African Continental Free Trade Area* (AfCTA) der *Afrikanischen Union* marginalisieren populäre, nicht-formalisierte und feminisierte Ökonomien, die den Großteil afrikanischer Wirtschaftsweisen ausmachen (Oloruntoba 2023); und wie bei der EU dient der neoliberale Verbund ungleicher Staaten vorrangig der Kapitalakkumulation den wirtschaftsstärkeren Mitglieder und unternehmerischen Klassen (Nanga 2018). Es ist zu beobachten, dass afrikanische Regierungen im Zuge nationalen wirtschaftlichen Aufstrebens zunehmend für Migrationsabwehr optieren. Externalisierungsabkommen mit der EU fördern in diesem Zusammenhang die anti-migrantische Militarisierung afrikanischer Grenzen zugunsten national(istisch)er Abschiebe-, Ausschluss- oder

Kriminalisierungsinteressen gegenüber Afrikaner:innen untergeordneter Staatsbürgerschaften. Vergeschlechtlichungsprozesse manifestieren sich an dieser Stelle in Form patriarchaler Ideologien nationaler Identität (z. B. antimigrantische Unterwanderungsdiskurse, die mit dem Schutz der Frauen und heteronormativer Familiennormen argumentieren), der institutionalisierten Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen, Trans-Communities und Queers, der Überausbeutung von Migrantinnen. Da der Großteil der afrikanischen Migration innerhalb des Kontinents verläuft und nicht nach Europa, wie der europäistische Blick vermuten lässt (Walters 2015), ist die Adressierung dieser Problemfelder von höchster Relevanz.

Diese zwischenstaatlichen Ungleichheiten verzahnen sich unterdessen mit lokalen Klassenverhältnissen. Die Profite wirtschaftlichen Aufschwungs konzentrieren sich in den unternehmerischen Klassen, während breite Gesellschaftsgruppen entlang intersektionaler Dimensionen (Bildung, Geschlecht, Kaste, Ableism) ökonomisch ausgeschlossen und unterdrückt werden (Abay & Soldatić 2024). Arbeitsmigration stellt in diesem Zusammenhang eine zentrale Lebensstrategie dar (Bhattacharyya 2018). Abgesehen von der punktuellen und gezielten Anwerbung bestimmter Arbeitskräfte, insbesondere in der Care-, Bau- und Landwirtschaft, verengt sich jedoch die Aussicht auf legalen Aufenthalt in wirtschaftsstarken bzw. wirtschaftlich aufstrebenden Nationalstaaten für prekarierte (und deklassierte) Klassen, während diejenigen, die über die entsprechenden Ressourcen verfügen, Staatsbürgerschaften und Visa gegen Geld, Investitionen oder Expertise eintauschen können (Besson 2019; Barry 2018; Boatcă & Roth 2016). Kämpfe gegen die Verteuerung des Lebens, ökologische Zerstörung und das Migrations- und Grenzregime sind Folge dieser Klassenspaltungen. Aufgrund ihrer polit-ökonomischen Situierung spielen Frauen als Regierungskritikerinnen, ökofeministische Aktivistinnen, Mütter/Eltern, Sorgende, Arbeiterinnen und Migrantinnen eine zentrale Rolle (Pereira & Tsikata 2021).

Angesichts der Mitwirkung postkolonialer Nationalstaaten an den durch Grenzen institutionalisierten Rekolonisierungsprozessen müssen *postkolonial-feministische Studien der Deberlinisierung*<sup>6</sup> den europäischen Rahmen verlassen beziehungsweise sich über ihn hinwegsetzen. Wird Berlin kritisch als Zentrum der Kritik adressiert, gilt es gleichzeitig, es zu provinzialisieren und als Teil eines breiteren, Europa überschreitenden (Zeit-)Raums zu verstehen. Die imperialismuskritischen Perspektiven *Eurafrikas* (Hansen & Jonsson 2015) und darauf aufbauend des *Schwarzen Mittelmeers* (Proglio et al. 2021), erweisen sich, wie ich im nächsten Abschnitt zeige, als fruchtbare theoretische Werkzeuge für diese Form der *Deberlinisierungsforschung*.

6 Ein Begriff des in Berlin ansässigen senegalesischen Künstlers Mansour Ciss Kanakassy (Pinther & Wendt 2013).

## Von Eurafrika zum Schwarzen Mittelmeer

Wie Walter Rodney in seiner historisch-materialistischen Studie *How Europe Underdeveloped Africa* (1972) darlegt, basiert die Industrialisierung Europas und sein durch die kapitalistische Akkumulation erreichter materieller Wohlstand maßgeblich auf der Versklavung afrikanischer Menschen und der Kolonisierung Afrikas, mit der die Ausbeutung afrikanischer Menschen, Rohstoffe und Böden weiter verstärkt wurde. Dies resultierte in einer langfristigen Zerstörung afrikanischer politischer, ökonomischer und sozialer Ressourcen. Die Hauptthese Rodneys ist vor diesem Hintergrund, dass die Unterentwicklung Afrikas historisches Resultat und gleichzeitig die *Voraussetzung* für die Entwicklung Europas sei. Die marxistische postkolonial-feministische Perspektive macht dabei deutlich, dass es insbesondere die hyperausgebeutete Arbeitskraft und Sorge von Frauen aus und in den Kolonien ist, auf denen die kolonial-kapitalistische Ökonomie beruht (Dhawan 2011; Castro Varela 2005; Dhawan & Castro Varela 2024). Die Entwicklung europäischer und westlicher Moderne, Demokratie und Wohlstand steht demzufolge mit der Kolonisierung in Afrika und der Versklavung afrikanischer Menschen in einem Zusammenhang, den Frantz Fanon in *Die Verdammten dieser Erde* (1961) mit der prominenten Formulierung, Europa sei »wörtlich ein Produkt der Dritten Welt«, auf den Punkt bringt.

Mit ihrer Kritik am kolonialen Unrecht erweitern und aktualisieren die Aktivist:innen des Refugee-Tribunals und der Frauen-Refugee-Organisationen Rodneys Perspektive der Unterentwicklung. Sie machen sichtbar, dass die neokoloniale Unterentwicklung Afrikas, die ihre Lebensräume und -grundlagen zerstört, auch ihre Migration zu Orten veranlasst, die Aussicht auf Arbeit und Einkommen, Leben und Überleben versprechen. Die Entwicklung und Aufrechterhaltung der »entwickelten« imperialen, metropolitischen Lebensweise in Europa (Brand & Wissen 2017) ist mit der afrikanischen Migration auch heute noch intrinsisch verbunden, setzt sie voraus. Entsprechend sind auch die Kämpfe afrikanischer Migrant:innen in Europa mit den Kämpfen gegen die Verteuerung des Lebens und ökologische Zerstörung in Afrika verknüpft. Afrikanische Migration ist somit für die europäisch Gegenwart konstitutiv und nicht die vergangene, »andere« Seite einer vermeintlich weißen bzw. neutralen, nationalen, nicht-migrantischen europäischen Entität (El-Tayeb 2015; Römhild 2023; Boatcă & Santos in diesem Band). Westafrikanische Migrant:innen gehören zu Europa – und diese Zugehörigkeit, die »omibilical« Verbindung (Stierl 2019: 156) zwischen ihrem Hier-in-Europa-Sein und dem Von-Dort-in-Afrika-Sein machen sie in ihrem Kämpfen sichtbar.

Diese Perspektive stellt migrationspolitische Dualismen, die Afrika und Europa essentialistisch gegenüberstellen und afrikanische Migrant:innen als »Andere« rassifizieren und vergeschlechtlichen (Fröhlich 2018; Lorenz 2018; Hess et al. 2022), grundlegend infrage. Anstelle zweier, durch die europäisch-afrikanische Grenze getrennter Teile tritt ein kolonial verwobener Raum zutage, der Afrika und Euro-

pa umfasst, die jeweils voneinander durchdrungen sind bzw. ineinanderfließen (Balibar 2009). Dieser Raum ist durch die EU-Grenze *verbunden*, nicht getrennt. Anstelle eines eigenständigen, klar delimitierten Raums stellt sich Europa, wie okzidentalismuskritische Theoretiker:innen herausarbeiten, als verschlungenes (*entangled*) Verhältnis dar, als eine Formation, die sich durch die Versklavung, die Kolonisierung und seine imperialen Beziehungen zu Afrika, Asien und Amerika sowie seine Herrschaftsbeziehung zur Balkan-Region herausgebildet hat (Santos & Boacă 2022). Hansens und Jonssons Eurafrika-Studie (2015) liefert interessante historische Einblicke in die Ko-Konstitution Europas und Afrikas. Mit Bezug auf die Kolonialgeschichte zeigen sie, dass die EU entgegen ihrer Selbstinszenierung als progressives, demokratisches, friedvolles, auf die weltweite Verwirklichung von (Frauen-)Menschenrechten hinarbeitendes Projekt ein geostrategisches Unterfangen darstelle. Sein Ziel sei globale politisch-ökonomische Vormacht, die es durch die Öffnung der Märkte des Globalen Südens und Ostens (etwa im Zuge osteuropäischer EU-Beitrittsprozesse) und die globale Etablierung von EU-Standards, sprich: kolonialen Institutionalismus, umzusetzen suche.

Die Analyse offenbart die zentrale Rolle Afrikas im Herausbildungsprozess der europäischen Staatengemeinschaft im 20. Jahrhundert. So galt es Hansen und Jonsson zufolge schon nach dem Ersten Weltkrieg, miteinander konkurrierende nationalstaatliche Kolonialprojekte durch ein vereintes pan-europäisches Kolonialprojekt, das die Theoretiker:innen der Zeit »*Eurafrika*« nannten (ebd.: 32), zu ersetzen und im Hinblick auf den europäischen Wiederaufbau effektiver regieren und ausbeuten zu können. Afrika habe, so Hansen und Jonsson, hierbei als Schlüssel für die soziale, ökonomische, geopolitische, historische und rassifizierte Zukunft Europas gegolten (ebd.: 40). Vorläufer des eurafrikanischen Kolonialprojekts seien allerdings bis hin zur Berlin-Konferenz zurückzuführen, in der sich europäische Kolonialnationen erstmalig zusammentaten und ihre kolonialen Handlungen koordinierten (ebd.: 34). Die generative Funktion Afrikas sei, so die Autoren weiter, fortan fest in europäische Integrationsprojekte eingeschrieben und als Voraussetzung für Europas geopolitische und ökonomische Existenz gefasst worden (ebd.: 8):

»It is in Africa that Europe will be made.« (Beobachter, 1957, zit. in ebd.: 11 f.)

In Bezug auf die EU vergegenwärtigen die Autoren, dass das paneuropäische Projekt bei der Gründung der *Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft* (EWG), der Vorläuferin der EU, 1957 ein eurafrikanisch ausgedehnter, imperialer Raum war. Neben den metropolitischen Gründer-Staaten Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Westdeutschland integrierte die EWG die kolonisierten Territorien der Mitgliedstaaten in Afrika (belgisch Kongo, französisch West- und Zentralafrika sowie Algerien) in ihren Wirtschaftsraum und dehnte den geopolitischen Einflussbereich der Staatengemeinschaft mit dem Ziel der Unterdrückung von Dekolonisierungs-

sowie kommunistischen Bewegungen maßgeblich aus (Deschamps).<sup>7</sup> Aufstreben- und antikoloniale Widerstandsbewegungen wurden durch die Bündelung europäischer Kräfte stark geschwächt. In Bezug auf den kolonialen Institutionalismus ist anzumerken, dass sich der Großteil der afrikanischen Nationen nach ihrer formalen Unabhängigkeit für die wirtschaftspolitische Assoziierung mit der EWG (Yaoundé-Abkommen) und später mit der EU (aktuelles Cotonou-Abkommen) entschied. Damit wurden die infrastrukturellen und ökonomischen neokolonialen Beziehungen Afrikas zur EU (durch Freihandel, durch Entwicklungshilfe) besiegelt.

Wie bei Rodney fordern uns Hansens und Jonssons Erkenntnisse auf, den afrikanischen Kolonialkontext in die Erforschung der postmigrantischen europäischen Gegenwart einzubeziehen. Europa, die EU wurde erst durch Afrika: »*there was no Europe to begin with, unless it was also Eurafrica*« (ebd.: 14 f.). Die Intensität der EU-Afrika-Beziehungen verweisen darauf, dass Europa auch heute durch seine vergrenzten Beziehungen zu den afrikanischen Postkolonien wird (Walia 2021: 124 f.) und nicht aus sich selbst heraus ist. Europa benötigt afrikanische Partner für seine Nahrungsmittel- und Energiesicherheit, seine Produktion (Rohstoffe), seine Investitionen und Bedarfe an billiger Arbeitskraft und Absatzmärkten (Hansen & Jonsson 2015: 275 f.). Aber auch ideell konstituiert sich, wie insbesondere geisteswissenschaftliche Studien aufzeigen, Europa durch Afrika als »Anderen« hindurch (Mudimbe 1988; Mbembe 2001). Die Einsicht in die koloniale Kontingenz und Verschlungenheit stellt Annahmen eines autonomen, aus sich selbst herausbildenden Europas also grundlegend infrage. An dieser Stelle eröffnet sich eine weitere Ebene der Kritik der Berliner Grenzen, die Korvensyrjä (2024b) in ihrer Auseinandersetzung mit der antikolonialen Arbeit westafrikanischer Migrant:innen herausarbeitet. Die Kritik der Berliner Grenzen bezieht sich angesichts der eurafrikanischen Verschlungenheit auch auf das romantisierte Ideal westfälischer Nationen als unabhängig, gleichberechtigt und gewaltfrei. Die koloniale Gewaltsamkeit des Friedens in westlichen Räumen sowie die kolonialen Ungleichheiten beim Zugang zu Frieden werden in dieser Erzählung verschwiegen.

»In the Westphalian world of ›return‹, each state has the ›right to expel‹ and the corresponding ›obligation to readmit‹ its nationals. These rights and obligations

7 Bei ihrer Gründung wurde der EWG folgende überseeischen Gebiete assoziiert: Französisch-Westafrika (Senegal, Sudan, Guinea, Elfenbeinküste, Dahomey, Mauretanien, Niger und Obervolta); Französisch-Äquatorialafrika (Mittelkongo, Ubangui-Chari, Tschad und Gabun); Saint-Pierre-et-Miquelon, das Komoren-Archipel, Madagaskar und Nebengebiete, die französische Küste der Somalis, Neukaledonien und Nebengebiete, Französische Siedlungen in Ozeanien, Süd- und Nordwest-Terres und Antarktis; die Autonome Republik Togo; das von Frankreich verwaltete Treuhandgebiet Kamerun; Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi; das italienisch verwaltete Somaliland, das niederländische Neuguinea (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft 1957: 121).

are supposedly grounded in ›customary international law‹ aligned with the territorial sovereignty of nation-states [...]. [...] The fact that deportation involves physical force and its threat by state authorities (De Genova and Peutz 2010) is concealed, as are the global inequalities underpinning contemporary migration and borders. Global populations rather appear harmoniously assigned to their ›states of origin‹ within the ›national order of things‹ suggesting natural belonging (Malkki 1995; Watkins 2020). Any resistance against this order by individuals or states may be classified and sanctioned as illicit.« (Ebd.: 121 f.)

Der westfälischen Ideologie gleicher Nationen stellt die Perspektive Berliner Grenzen einen alternativen politischen Horizont entgegen, der afrikanische Migration als gerechte Wiederaneignung der Erträge des Imperialismus legitimiert (ebd.: 117 ff.).

»As a moral geography of migration, the ›Borders of Berlin‹ disrupts the dominant moral distinction between the ›people of the place‹ and ›people out of place‹ (Sharma 2020). The latter is characteristic of the global apartheid of borders and enforced in deportations as ›returns‹ to people's supposed place. Whereas border scholars and activists often understand borders as simply mobility governance in a world of nation-states, ›Borders of Berlin‹ expands the focus from mobility to how Euro-African borders enable resource extraction and European and Western political and military intervention in Africa. Migration is then an element of decolonising Euro-African space, but not sufficient alone. Making this point, the postcolonial West African diaspora tradition since the 1970s strongly resonates with critical race and post- and decolonial scholarship on borders and externalisation.« (Ebd.: 132)

Die afrikanische Kritik der Berliner Grenzen, die sich gegen den Raum und Beziehungen richtet, verweist auf die Relevanz relationaler Perspektiven für eine postkolonial-feministisch konzipierten Grenzregimeforschung. Studien zu *Grenzräumen*, *-gebieten*, oder *-zonen*, die ihren Blick über nationalstaatliche Grenzlinien hinweg auf imperiale Räume ausweiten und Grenzen als Machtverhältnisse thematisieren, die kompliziert, unordentlich, kontingent und unvorhersehbar sind, stellen hier wichtige Anknüpfungspunkte bereit (Mezzadra & Neilson 2012; Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Deridder, Pelckmans & Ward 2020). Die Arbeiten zu *European borderlands* (Balibar 2008) und zur Externalisierung der EU-Grenzen, die angesichts ihres Forschungsgegenstands der translokalen Ausdehnung imperialer Grenzen jenseits der gängigen Darstellung von Grenzen als klare Trennlinien stärker als andere Disziplinen dazu angehalten sind, ihren Blick für die territorialen wie auch zeitlichen Horizonte des Imperialismus (und ggf. auch *Imperialismen*) zu öffnen, liefern bereits einschlägige Erkenntnisse (Stock, Üstübcici & Schultz 2019; Brambilla 2014; Lemberg-Pedersen 2019; Casas, Cobarrubias & Pickles 2011). Sie dezentrieren

den Blick, indem sie etwa zeigen, dass die afrikanischen, aber auch die europäischen Grenzen *Berliner Grenzen* sind und dass Externalisierung kein »neues« Phänomen des 21. Jahrhunderts darstellt, sondern zeitlich in Verbindung mit der *longue durée* der Versklavung, des Imperialismus und des Kolonialismus gesetzt werden muss. An Tiefe gewinnen sie insbesondere dann, wenn sie intersektionale Fragen aufwerfen, etwa nach dem *Geschlecht der Grenze* (Tyszler et al. 2023), der Reproduktion und Fürsorge und feministischer, queerer wie auch ableismuskritischer Transformation (Sahraoui 2020; Vives 2012; Schmoll 2020; Abay & Soldatić 2024). Viel dazuzulernen ist für die Grenz- und Migrationsforschung von den feministischen, queeren und crip-Kämpfen der Migration, die im Kontext sich verschärfender Krisen der sozialen Reproduktion immer elementarer werden.

Um die intersektionalen Kämpfe der Migration in den Mittelpunkt zu rücken, bietet auch die theoretische Perspektive des Schwarzen Mittelmeers einen interessanten Anknüpfungspunkt (Smythe 2018; di Maio 2013; Proglío et al. 2021). Das Schwarze Mittelmeer symbolisiert sowohl die Gewalt des vergrenzten rassifizierten Kapitalismus als auch den Schwarzen antikolonialen Widerstand, der ihn unterminiert. Es ist Schauplatz der Gewalt des eurafrikanischen Grenzraums:

»As an analytic, the Black Mediterranean approaches the Mediterranean Sea as a space of multiple mobilities, traversed by various frontiers and border technologies, and spanning both colonial legacies and postcolonial conditions.« (Proglío et al. 2021: 14)

Als solches ist das Schwarze Mittelmeer mit Berlin verbunden – als politisches Zentrum der Berliner Grenzen und Gewicht innerhalb der EU.<sup>8</sup> Gleichzeitig ist es der Ort, an dem sich afrikanische Migrant:innen ihr Recht auf Bewegungsfreiheit und Über-/Leben wiederaneignen, vergeschlechtlichte nationalstaatliche Grenzen und Zugehörigkeiten infrage stellen und neue Formen der Soziabilität verhandeln. So schreibt das Black Mediterranean Collective:

»Forms of resistance and resilience, strategic practices of disguise and alteration of Self in order to reach a goal – to cross the border or to elude citizenship devices that produce both for exclusion and differential inclusion – are, all of them, part of the Black Mediterranean. In this sense, it is possible to talk about the black of the sea in terms of what Edouard Glissant theorized as the »right to opacity« (2009), or as bodies out of place (Puwar 2004), with subjectivities able to exceed the norm,

8 Die politische Verbindung zwischen Berlin und dem Mittelmeer trug der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz im Juni 2023 an die Europäischen Kommission mit der Metapher heran, Deutschland gebühre vor dem Hintergrund der aus seiner Sicht hohen Geflüchteten-Aufnahmequote ein Stück der Mittelmeerküste.

transgress the role of dichotomies, and invent ways to take advantage of imposed positionalities.« (Proglío et al.: 17)

Studien des Schwarzen Mittelmeers geben Einblick in Emanzipationsprozesse und alternative Zukunftsvorstellungen und werfen Fragen zu antirassistischer, antikolonialer und queerer Befreiung auf. Indem sie die Gewalt gegen Schwarze Menschen und Schwarzen Widerstand des Mittelmeers herausarbeiten, nehmen sie eine Neuerzählung von Europäisch-Sein und Mediterran-Sein vor, das in hegemonialen Diskursen als Ursprung der europäischen Zivilisation verstanden wird (ebd.: 15). In Kontinuität mit postkolonial-feministischen Ansätzen wird Schwarzsein dabei nicht als essentialistische Kategorie verstanden; vielmehr geht es darum, die komplexen, dichten und tiefen Netzwerke intersektionaler Erfahrungen und Schichten weißer Hegemonie zu ergründen, die das Schwarze Mittelmeer ausmachen (ebd.: 13).

Somit stellt die Perspektive des Schwarzen Mittelmeers einen vielversprechenden Weg dar, in postkolonial-feministischen Studien zu Grenzen und Migration auch die global verstreuten und vielfach miteinander verwobenen Kämpfe der Migration ins Gespräch zu bringen: Was sind, auf innereuropäischer Ebene, die Zusammenhänge zwischen Schwarzen migrantischen Kämpfen gegen das Grenz- und Migrationsregime? Was sind ihre Beziehungen zu anderen globalen Schwarzen Kämpfen im rassifizierten Kapitalismus, zum *Black Atlantic*, zum *Black Pacific*, zum *Black Caribbean*, zu *Black Oceania* (Gilroy 1993; Shilliam 2015; Santos & Boatcă 2022; Swan 2022)? Welche Verbindungen lassen sich angesichts der Verflechtungen Eurafrikas, Eurasiens, Euramerikas und Osteuropas zwischen Schwarzen migrantischen Kämpfen zu anderen postkolonialen und postsowjetischen Kämpfen der Migration ziehen? An welchen Punkten verknüpfen sie sich mit anderen antirassistischen, antisemitismuskritischen und migrantischen »windigen« Internationalen (Bojadžijev 2008)? Auf welche Funktionen nationalstaatlicher Grenz- und Migrationsregime verweisen sie? Wie reagieren internationalistische feministische, queere und crip Bewegungen (Gago 2021; Hannah 2021; Abay & Soldatić 2024) auf die Rassifizierungsprozesse und intersektionalen Herrschaftsverhältnisse, die postkoloniale Grenz- und Migrationsregime hervorbringen? Angesichts ihres Bewusstseins für die Relevanz des Grenzregimes in der Reproduktion des rassifizierten Kapitalismus sind diese Auseinandersetzung mit den vielschichtigen und multidirektionalen Ebenen globaler Verflechtung auch für die Schwarzen-Mittelmeer-Studien von Belang (İşleyen & Qadim 2023).

## Fazit

Beim Refugee-Tribunal in Berlin bringen afrikanische Refugee-Bewegungen in Kontinuität mit der antikolonialen panafrikanischen Tradition die Kritik an den Berliner Grenzen in die Metropole. Ihre Kritik am postkolonialen Grenzregime schließt indessen die Kritik an afrikanischen nationalen Regierungen und Botschaften ein, die bei der Gewalt der Grenze mitwirken und darüber hinaus den kolonisierenden institutionellen Rahmen vergrenzter Nationalstaaten in die Gegenwart tragen. Indem sie Europa und Afrika zeitlich und räumlich zueinander ins Verhältnis setzen, machen sie den eurafrikanischen Raum sichtbar, in dem beide miteinander verflochten und voneinander durchdrungen sind. Dies wirft, auch über eurafrikanische Beziehungen hinaus, kritische Fragen zu den Abhängigkeitsverhältnissen zwischen migrantisierten bzw. rassifizierten Gruppen und europäischen Dominanzgesellschaften, zur Verteilung von Verantwortlichkeiten für sozio-ökonomische Krisen und zu nationalen oder kontinentalen Identitätskonstrukten auf, mit denen sich die Migrationsforschung angesichts normalisierter rechter und neofaschistischer Politik dringend weiter auseinandersetzen muss: Wer hilft wem? Wessen Leben, Überleben, Wohlfahrt, Wohlstand erfolgt auf welcher Basis? Wer ist von wem abhängig? Was konstituiert Europa, Deutschland, die vermeintlich weiße Norm?

Ausgehend von ihren situierten Perspektiven bringen die afrikanischen Aktivist:innen im Zuge ihrer postkolonialen Kritik der Berliner Grenzen beim Refugee-Tribunal gleichzeitig das Schwarze Mittelmeer nach Berlin. Den eurafrikanischen Raum überschreitend verbildlichen die vielfältigen Anklagepunkte des Tribunals, wie Schwarze afrikanische Kämpfe der Migration mit weiteren antirassistischen, antikolonialen und feministischen Kämpfen gegen die »Ausbeutung, Repression, Militarisierung und Kriege (, die) vom deutschen Imperialismus wieder in die Welt getragen (werden)« (KARAWANE 2013: 2). So verweist die Kritik der Berliner Grenzen zum einen auf die Notwendigkeit transnational und intersektional angelegter Analysen von Grenzen und Migration, die globale Verflechtungen über national abgegrenzte Gesellschaften hinweg berücksichtigen. Zum anderen zeigt die Geste der Verflechtung migrantischer Kämpfe, dass internationalistische Praxis unter Berücksichtigung situierter Erfahrungen des Grenz- und Migrationsregime und intersektionaler Differenzen möglich und zukunftsweisend ist (El-Tayeb 2015: 293 ff.).

## Literaturverzeichnis

- Abay, Robel Afeworki/Soldatić, Karen (Hg.) (2024): *Intersectional Colonialities: Embodied Colonial Violence and Practices of Resistance at the Axis of Disability, Race, Indigeneity, Class, and Gender*, London: Routledge.
- Aydın-Düzgit, Senem/Johanna Chovanec/Bahar Rumelili (2021): »Europe and the Ottoman Empire«, in: Dimitris Bouris/Daniela Huber/Michelle Pace (Hg.), *Routledge Handbook of EU – Middle East Relations*. London: Routledge.
- Balibar, Étienne (2009): »Europe as Borderland«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 27(2), 190–215.
- Barry, Céline (2021): »Schwarzer Feminismus der Grenze. Die Refugee-Frauenbewegung und das Schwarze Mittelmeer«, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 30(2), 36–48.
- Barry, Céline (2018): *Auf der Suche nach dem Glück der gebildeten Frauen: Eine Grounded Theory zum Verhältnis von Frauenbewegungen, Bildung und Rassismus im postkolonialen Dakar*, Dissertation, Berlin: Freie Universität Berlin.
- Bartels, Inken (2024): »The Politics of (Un)Counting International Migration in Senegal and the Gambia«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 50(9), 2207–2226.
- Besson, Samantha (2019): »Investment Citizenship and Democracy in a Global Age. Towards a Democratic Interpretation of International Nationality Law«, in: *Fribourg International Law Research Papers* 1, 1–20.
- Bhattacharyya, Gargi (2018): *Rethinking Racial Capitalism: Questions of Reproduction and Survival. Cultural Studies and Marxism*, London: Rowman & Littlefield.
- Bjarnesen, Jesper/Bisong, Amanda (2023): »Africa without Borders«, in: Daniel Makina und Dominic Pasura (Hg.), *Routledge Handbook of Contemporary African Migration*, London: Routledge, 329–345.
- Boatcă, Manuela/Roth, Julia (2016): »Unequal and Gendered: Notes on the Coloniality of Citizenship«, in: *Current Sociology* 64(2), 191–212.
- Boeyink, Clayton/Turner, Simon (2023): »Postcolonial States and Migration«, in: Daniel Makina und Dominic Pasura (Hg.), *Routledge Handbook of Contemporary African Migration*, London: Routledge, 38–51.
- Bojadžijev, Manuela (2008): *Die windige Internationale: Rassismus und Kämpfe der Migration*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Boukari-Yabara, Amzat (2018): *Walter Rodney, un Historien engagé, 1942–1980: les fragments d'une histoire de la révolution panafricaine*, Paris: Présence africaine.
- Boukari-Yabara, Amzat (2014): *Africa Unite! Une Histoire du Panafricanisme*, Paris: La Découverte.
- Boyce Davies, Carole (1994): »Panafricanismus, transnationaler Schwarzer Feminismus und die Grenzen des kulturalistischen Blicks in afrikanischen Geschlechterdiskursen«, in: *Feministische Studien* 38(1), 39–57.

- Brambilla, Chiara (2014): »Shifting Italy/Libya Borderscapes at the Interface of EU/ Africa Borderland: A «Genealogical» Outlook from the Colonial Era to Post-Colonial Scenarios«, in: *ACME: An International Journal for Critical Geographies* 13(2), 1–22.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, Münster: Oekom.
- Casas, Maribel/Cobarrubias, Sebastian/Pickles, John (2011): »¿Se estiran las fronteras más allá de los territorios de soberanía?«, in: *Geopolítica(s). Revista de Estudios sobre Espacio y Poder* 2(1), 71–90.
- Castro Varela, María do Mar (2005): »Prekarität für alle?! Zur differenziellen symbolischen und faktischen Deklassierung von »Migrantinnen«: eine transnationale Perspektive«, in: *ZTG Bulletin* 29/30, 90–102.
- Conrad, Sebastian/Römhild, Regina/Randeria, Shalini (Hg.) (2013): *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Dankwa, Serena Owusua (2021): *Knowing Women: Same-Sex Intimacy, Gender, and Identity in Postcolonial Ghana. African Identities: Past and Present*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deridder, Marie/Pelckmans, Lotte/Ward, Emilia (2020): »Reversing the Gaze: West Africa Performing the EU Migration-Development-Security Nexus«, in: *Anthropologie & Développement* 51.
- Dhawan, Nikita (2011): »Transnationale Gerechtigkeit in einer postkolonialen Welt«, in: Nikita Dhawan/María do Mar Castro Varela (Hg.), *Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung*, Berlin: Lit.
- Dhawan, Nikita/Castro Varela, María do Mar (2017): »Kulturkolonialismus und postkoloniale Kritik: Perspektiven der Geschlechterforschung«, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer.
- Dhawan, Nikita/Castro Varela, María do Mar (2024): »Class, Capitalism, and the Postcolonial Question«, in: *Capital & Class* (23. Februar): 03098168241234102.
- Dorlin, Elsa (2009): *La Matrice de la Race: Généalogie sexuelle et coloniale de la Nation française*, Paris: La Découverte.
- El-Tayeb, Fatima (2015): *Anders Europäisch: Rassismus, Identität und Widerstand im vereinten Europa*, Münster: Unrast.
- Fanon, Frantz (1964): »Pour la Révolution africaine«, in: Ders.: *Œuvres*. Paris: La Découverte.
- Fanon, Frantz (1961): »Les Damnés de la Terre«, in: Ders.: *Œuvres*. Paris: La Découverte.
- Fröhlich, Christiane (2018): »Flucht als Herausforderung neokolonialer Herrschaftsstrategien«, in: Cordula Dittmer (Hg.), *Dekoloniale und postkoloniale Perspektiven*

- tiven in der Friedens- und Konfliktforschung: Verortungen in einem ambivalenten Diskursraum. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, Sonderband 2, Nomos.
- Gago, Verónica (2021): Für eine feministische Internationale: Wie wir alles verändern, Unrast.
- Gerloff, Laura (2024): Dekolonial-feministische Staatstheorien. Die sahrauische Bewegung im Spannungsfeld von Feminismus, Dekolonisierung und Staatssuche, Bachelorarbeit, Berlin: Freie Universität Berlin.
- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic: Modernity and Double Consciousness*, London: Verso.
- Go, Julian (2024): »Reverberations of Empire: How the Colonial Past Shapes the Present«, in: *Social Science History* 48/1, 1–18.
- Go, Julian/Watson, Jake (2019): »Anticolonial Nationalism: From Imagined Communities to Colonial Conflict« in: *European Journal of Sociology/Archives Européennes de Sociologie* 60(1), 31–68.
- Grangaud, Isabelle/Oualdi, M'hamed (2014): »Does Colonialism Explain Everything in North Africa? What Historians Can Bring to the Table«, in: *L'Année du Maghreb* 10, 233–254.
- Hannah, Daniel (2021): *Queer Atlantic: Masculinity, Mobility, and the Emergence of Modernist Form*, Montreal: McGill-Queen's University Press.
- Hansen, Peo/Jonsson, Stefan (2015): *Eurafrica: The Untold History of European Integration and Colonialism, Theory for a Global Age*, London: Bloomsbury.
- Heller, Charles/Pezzani, Lorenzo/Stierl, Maurice (2022): »Argumente für eine Politik der Bewegungsfreiheit«, in: Valeria Hänsel/Karl Heyer/Matthias Schmidt-Sembdner/Nina Violetta Schwarz (Hg.), *Von Moria bis Hanau – Brutalisierung und Widerstand. Grenzregime 4*, Berlin: Assoziation A.
- Hess, Sabine/Elle, Johanna/Hänsel, Valeria (2022): »Dangerous Men and Suffering Women? Entanglements and Articulations of Gender in der European Border Regime«, in: Valeria Hänsel/Karl Heyer/Matthias Schmidt-Sembdner/Nina Violetta Schwarz (Hg.), *Von Moria bis Hanau – Brutalisierung und Widerstand. Grenzregime 4*, Berlin: Assoziation A.
- International Refugee Center (2014): *Movement. A Heroes Magazine*, Berlin.
- İşleyen, Beste/El Qadim, Nora (2023): »Border and Im/Mobility Entanglements in the Mediterranean: Introduction to the Special Issue«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 41(1): 3–13.
- Kane Lo, Aissata (2014): *De la Signare à la Diriyanké sénégalaise: Trajectoires féminines et Visions partagées*, Dakar: L'Harmattan – Sénégal.
- Kapoor, Ilan (2008): *The Postcolonial Politics of Development*, London: Routledge.
- KARAWANE für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen, und The VOICE (Refugee) Forum Berlin (2013): »Vereint gegen koloniales Unrecht. Abschlusserklärung«.

- rung des Flüchtlingstribunals gegen die Bundesrepublik Deutschland«, 5. Juli, <https://thevoiceforum.org/node/1642> (letzter Zugriff 06. Februar 2026).
- Karekezi, Alice Urusaro Uwagaga/Hitchcott, Nicki (2023): »Re-centring the Mothers of Rwanda's Abducted ›Métis‹ Children«, in: *Journal of African Cultural Studies* 35(4), 467–482.
- Kerner, Ina (2019): »Grenzen und Migration. Postkoloniale Perspektiven«, *ZfP Zeitschrift für Politik* 66(2), 199–216.
- Kilian, Juri/Bendix, Daniel (2020): »Refugee Resistance against Deportation in Germany, Post-Deportation, and Social Work«, *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit* (ÖJS).
- Korvensyrjä, Aino (2017): »The Valletta Process and the Westphalian Imaginary of Migration Research«, in: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 3(1), 191–204.
- Korvensyrjä, Aino (2024b): *Duldung: West African Perspectives on German Immigration Enforcement and European Borders*, Helsinki: University of Helsinki.
- Korvensyrjä, Aino (2024a): »Criminalizing Black Solidarity: Dublin Deportations, Raids, and Racial Statecraft in Southern Germany«, in: *Identities* 31(1), 104–122.
- Langa, Napuli (2015): »About the Refugee Movement in Kreuzberg/Berlin«, in: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 1(2), 1–10.
- Lemberg-Pedersen, Martin (2019): »Manufacturing Displacement: Externalization and Postcoloniality in European Migration Control«, in: *Global Affairs* 5(3), 247–271.
- Lorenz, Daniel (2018): »»All refugees are vulnerable« – Vulnerabilität, Konflikte und Katastrophen im Spiegel postkolonialer Theorie«, in: Cordula Dittmer (Hg.), *Dekoloniale und postkoloniale Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung: Verortungen in einem ambivalenten Diskursraum*, *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, Sonderband 2. Baden-Baden: Nomos, 60–98.
- Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit/Wöhl, Stefanie (Hg.) (2009): *Staat und Geschlecht: Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie*, Baden-Baden: Nomos.
- Lugones, Maria (2007): »Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System«, in: *Hypatia* 22(1), 186–209.
- Maio, Alessandra di (2013): *The Mediterranean, or Where Africa Does (Not) Meet Italy*, in: Sabine Schrader/Daniel Winkler (Hg.), *The Cinemas of Italian Migration: European and Transatlantic Narratives*, Newcastle upon Tyne: Cambridge.
- Marx, Karl (1867): *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie*; Bd. 1, Buch 1. Der Produktionsprozess des Kapitals, in: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): *Werke*. Bd. 23, unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1962, Berlin: Dietz.
- Mbah, Ndubueze L. (2023): »Afropolitan Masculinity: Forgeries of Wife-Owning Husbands in West Africa, 1850s–1950s«, in: *Africa Spectrum* 58(3), 267–293.

- Mbembe, Achille (2001): *On the Postcolony*, Berkeley u. a.: University of California Press.
- Mezzadra, Sandro/Brett, Neilson (2012): »Borderscapes of Differential Inclusion: Subjectivity and Struggles on the Threshold of Justice's Excess«, in: Sandro Mezzadra/Étienne Balibar/Ranabir Samaddar (Hg.), *Philadelphia: The Borders of Justice*, Temple University Press.
- Mies, Maria (1986): *Patriarchat und Kapital: Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*, Zürich: Rotpunkt.
- Mudimbe, Valentin-Yves (1988): *The Invention of Africa: Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*, Bloomington: Indiana University Press.
- Nanga, Jean (2018): »Zone de Libre-Échange continentale africaine: Quel Panafricanisme?«, in: CADTM (30. November).
- Nkrumah, Kwame (1961): *Neo-Colonialism: The Last Stage of Imperialism*, London u. a.; Nelson.
- Okoth, Kevin Ochieng (2023): *Red Africa: Reclaiming Revolutionary Black Politics*, London: Verso.
- Oloruntoba, Samuel Ojo (2023): »(Re)Negotiating Existence: Pan-Africanism and the Role of African Union in a Changing Global Order«, in: *Global Studies Quarterly* 3(3), 1–10.
- Ould Moctar, Hassan (2020): »The Proximity of the Past in Mauritania: EU Border Externalisation and Its Colonial Antecedents«, in: *Anthropologie & Développement* 51.
- Oyèwùmí, Oyèrónkẹ́ (1997): »Kolonialisierte Körper und Köpfe. Gender und Kolonialismus«, in: Franziska Dübgen/Stefan Skupien (Hg.), *Afrikanische politische Philosophie: postkoloniale Positionen*, Berlin: Suhrkamp.
- Pereira, Charmaine/Tsikata, Dzodzi (2021): »Contextualising Extractivism in Africa«, in: *Feminist Africa* 2(1), 1–15.
- Phạm, Quỳnh N./Shilliam, Robbie (Hg.) (2016): *Meanings of Bandung: Postcolonial Orders and Decolonial Visions*. Kilombo: International Relations and Colonial Questions, London: Rowman & Littlefield.
- Pinther, Kerstin/Wendl, Tobias (2013): »Die Gespenster der Vergangenheit vertreiben. Das Laboratoire Déberlinisation und die imaginäre Afro-Währung von Mansour Ciss«, in: Oumar Diallo/Joachim Zeller (Hg.), *Black Berlin: Die deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*, Berlin: Metropol.
- Proglío, Gabriele/Hawthorne, Camilla/Danewid, Ida/Saucier, Khalil/Pesarini, Angelica/Raeymaekers, Timothy/Grechi, Giulia (Hg.) (2021): »Introduction«, in: *The Black Mediterranean: Bodies, Borders and Citizenship. Mediterranean Perspectives*, Cham: Palgrave Macmillan, 16–37.
- Proglío, Gabriele/Hawthorne, Camilla/Danewid, Ida/Saucier, Khalil/Pesarini, Angelica/Raeymaekers, Timothy/Grechi, Giulia (Hg.) (2021): *The Black Mediter-*

- ranean: Bodies, Borders and Citizenship. Mediterranean Perspectives, Cham: Palgrave Macmillan.
- Reuter, Julia/Villa, Paula-Irene (2010): »Provincializing Soziologie. Postkoloniale Theorie als Herausforderung«, in: Julia Reuter/Paula-Irene Villa (Hg.), Postkoloniale Soziologie: Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention. Bielefeld: transcript, 11–46.
- Ricciardi, Ferruccio (2022): »Qu'est-ce qu'un ›Travailleur Africain‹? Marché, Coercition et Mobilité en Afrique Équatoriale Française (1911–1940)«, in: Cahiers d'Études Africaines 245–246, 153–182.
- Rodney, Walter (1972): How Europe Underdeveloped Africa. London, Dar es Salam: Bogle-L'Ouverture, Tanzania Publishing House.
- Römhild, Regina (2023): »Europa ist kein Festland – postmigrantische und postkoloniale Perspektiven«, in: Sarah Panter/Johannes Paulmann/Thomas Weller (Hg.), Mobilität und Differenzierung: Zur Konstruktion von Unterschieden und Zugehörigkeiten in der europäischen Neuzeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 95–105.
- Saada, Emmanuelle (2007): Les Enfants de la Colonie: les Métis de l'Empire français entre Sujétion et Citoyenneté, Paris: La Découverte.
- Sahraoui, Nina (2020): »Gendering the Care/Control Nexus of the Humanitarian Border: Women's Bodies and Gendered Control of Mobility in a European Borderland«, in: Environment and Planning D: Society and Space 38(5), 905–922.
- Sahraoui, Nina (2023): »Externalized Within: Everyday Bordering Processes Affecting Undocumented Moroccans in the Borderlands of Ceuta and Melilla, Spain«, in: Journal of Borderlands Studies (Online First), 1–20.
- Salem, Sara (2022): »Radical Regionalism: Feminism, Sovereignty and the Pan-African Project«, in: Africa Development/Afrique et Développement 47(1), 159–191.
- Santos, Fabio/Boatcă, Manuela (2022): »Europeanization as Global Entanglement«, in: Sebastian Büttner/Monika Eig Müller/Susann Worschech (Hg.), Sociology of Europeanization, Berlin: De Gruyter.
- Schmoll, Camille (2020): Les Damnées de la Mer: Femmes et Frontières en Méditerranée, Paris: La Découverte.
- Schwenken, Helen (2018): Globale Migration zur Einführung, Hamburg: Junius.
- Setrana, Mary/Franziska Zanker (2026, im erscheinen): »Externalisation from an African-Feminist Perspective«. In: Movements, Special Issue *Contesting Externalisation in West Africa*.
- Sharma, Nandita Rani (2020): Home Rule: National Sovereignty and the Separation of Natives and Migrants, Durham: Duke University Press.
- Shilliam, Robbie (2015): The Black Pacific: Anti-Colonial Struggles and Oceanic Connections, Theory for a Global Age, London: Bloomsbury Academic.

- Smythe, S. A. (2018): »The Black Mediterranean and the Politics of Imagination«, in: *Middle East Report* 286, 3–9.
- Stierl, Maurice (2019): *Migrant Resistance in Contemporary Europe*, London: Routledge.
- Stock, Inka/Üstübcici, Ayşen/Schultz, Susanne U. (2019): »Externalization at Work: Responses to Migration Policies from the Global South«, in: *Comparative Migration Studies* 7(1), 48.
- Stoler, Ann Laura (2002): *Carnal Knowledge and Imperial Power: Race and the Intimate in Colonial Rule*, Berkley: University of California Press.
- Swan, Quito (2022): *Pasifika Black: Oceania, Anti-Colonialism, and the African World*. Black Power Series, New York: New York University Press.
- Tamale, Sylvia (2020): *Decolonization and Afro-Feminism*, Ottawa: Daraja Press.
- Torpey, John (2000): *The Invention of the Passport: Surveillance, Citizenship, and the State*. Cambridge Studies in Law and Society, Cambridge: Cambridge University Press.
- Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) (2007): *Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript.
- Tyszler, Elsa (2019): »From Controlling Mobilities to Control over Women's Bodies: Gendered Effects of EU Border Externalization in Morocco«, in: *Comparative Migration Studies* 7(1), 25.
- Vigneswaran, Darshan/Quirk, Joel (2015): *Mobility Makes States: Migration and Power in Africa*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Vives, Luna (2012): *Through the Border: Senegalese Gendered Migration to Spain (2005–2010)*, Dissertation, The University of British Columbia.
- Vives, Luna (2017): »The European Union – West African Sea Border: Anti-Immigration Strategies and Territoriality«, in: *European Urban and Regional Studies* 24(2), 209–224.
- Walia, Harsha (2021): *Border & Rule: Global Migration, Capitalism, and the Rise of Racist Nationalism*, Haymarket.
- Walters, William (2015): »Reflections on Migration and Governmentality«, in: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 1(1), 1–25.
- Wolff, Larry (2000): *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford: Stanford University Press.